

2.1.1 Forschungsprofil: **Nationaler Exzellenzwettbewerb**

„Die Universität Göttingen versteht sich als international bedeutende Forschungsuniversität mit Schwerpunkten in der forschungsbasierten Lehre. Sie zeichnet sich aus durch herausragende Qualität ihrer Forschung in den profilgebenden Bereichen, durch die Vielfalt ihrer Fächer insbesondere in den Geisteswissenschaften, sowie durch eine exzellente Ausstattung und eine hohe Vernetzung in den Natur- und Lebenswissenschaften. Forschungsexzellenz auf internationalem Niveau ist derzeit ausgewiesen in

- **Biowissenschaften:** Neurowissenschaften, Molekulare Biologie, Biodiversität und Ökologie;
- **Naturwissenschaften:** Chemie, Festkörper- und Materialphysik, Geobiologie, Reine Mathematik;
- **Geisteswissenschaften:** Germanistik, Orient- und Altertumswissenschaften, Theologie.“ (www.uni-goettingen.de).

Lange war die gleichmäßige Förderung der Hochschulen Ziel der nationalen Wissenschaftspolitik. Um im internationalen Wettbewerb bestehen zu können, hat sich jedoch die Strategie der „Spitzenförderung“ durchgesetzt. Der Bund und die Länder haben zu diesem Zweck die „Exzellenzinitiative“ gestartet, die zur internationalen Profilierung der Forschungslandschaft in Deutschland beitragen soll. „Für die Hochschulen standen im Rahmen der ersten beiden Auswahlrunden in den Jahren 2006 bis 2012 insgesamt 1,9 Mrd. Euro zur Verfügung, 75% davon trägt der Bund. Konkret geht es beim Wettbewerb Exzellenzinitiative um drei projektorientierte Förderlinien, die auch bei der Fortsetzung erhalten bleiben:

- Graduiertenschulen für den wissenschaftlichen Nachwuchs bieten strukturierte Promotionsprogramme innerhalb eines exzellenten Forschungsumfeldes und eines breiten Wissenschaftsgebietes an.
- Mit Exzellenzclustern sollen an den Universitäten international sichtbare und konkurrenzfähige Forschungseinrichtungen etabliert werden, die mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen, Fachhochschulen und der Wirtschaft kooperieren und ein hervorragendes Umfeld für den wissenschaftlichen Nachwuchs bilden.
- Mit der Förderung von ‚Zukunftskonzepten zum Ausbau universitärer Spitzenforschung‘ wird das Forschungsprofil von neun ausgewählten Universitäten weiter gestärkt. Voraussetzung ist, dass eine Hochschule mindestens ein Exzellenzcluster und eine Graduiertenschule sowie eine schlüssige Gesamtstrategie für den Ausbau ihres Forschungsprofils vorweisen kann. Neun Universitäten konnten bisher die internationalen Gutachter mit ihren Konzeptvorschlägen überzeugen.“ (www.bmbf.de)

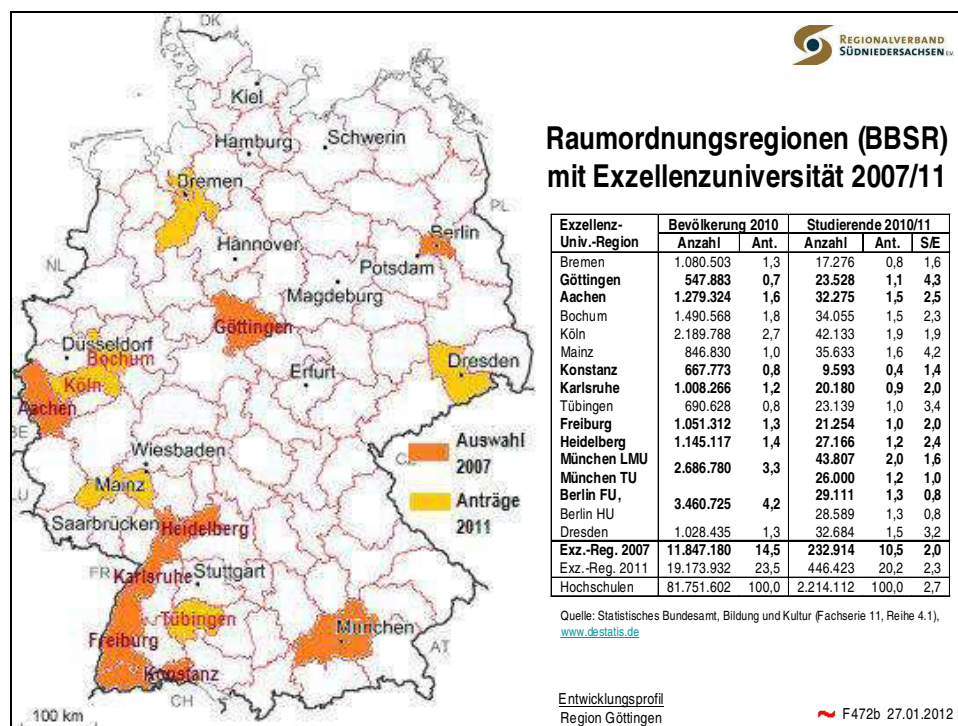


Abbildung Nr.28

Die Universität Göttingen wurde 2007 mit ihrem Zukunftskonzept „Tradition - Innovation - Autonomie“ als eine der neun „Exzellenzuniversitäten“ anerkannt. *„Das Konzept zum projektbezogenen Ausbau der universitären Spitzenforschung umfasst die Maßnahmen Brain Gain, Brain Sustain, Lichtenberg-Kolleg und Göttingen International. Im Zuge des Exzellenzwettbewerbs konnten sich außerdem die Göttinger Graduiertenschule für Neurowissenschaften und Molekulare Biowissenschaften (GGNB) und das Exzellenzcluster ‚Mikroskopie im Nanometerbereich‘ durchsetzen.“* (www.uni-goettingen.de). 2011 wurde ein Fortsetzungsantrag mit dem Motto *„Göttingen Spirit - Freiraum für neues Denken“* eingereicht. Zusätzlich zu den neun Universitäten der ersten Runde wurden für den Fortsetzungswettbewerb, über den Mitte 2012 entschieden wurde, sieben weitere Universitäten zugelassen (vgl. Abb. 28). Göttingen wurde beim Zukunftskonzept im Juni 2012 jedoch nicht weiterhin berücksichtigt. *„Mithilfe der Gelder der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung konnte die Zusammenarbeit zwischen der Max-Planck-Gesellschaft und der Göttinger Universität ausgebaut werden. Die Max-Planck-Institute für biophysikalische Chemie, für Dynamik und Selbstorganisation, für Sonnensystemforschung sowie die Institute zur Erforschung multireligiöser und multiethnischer Gesellschaften und für experimentelle Medizin schlossen sich mit der Universität zum Göttinger Research Campus zusammen. Die Zusammenarbeit findet auf zahlreichen Ebenen statt. Im Rahmen der Exzellenzinitiative gelang es auf diese Weise, Göttingen zu einem der wichtigsten Wissenschaftsstandorte in Deutschland zu machen.“* (Jahn, R., www.pakt-fuer-forschung.de)

„Dabei haben sich in den letzten Jahren neue institutionelle Arrangements um die gesamte Wertschöpfungskette des Wissens entwickelt, die durch den Wettbewerb um die Fördergelder der Exzellenzinitiative sogar zu völlig neuen Organisationstypen geführt haben. Entstanden sind damit nicht nur neue Kooperationsbeziehungen zwischen öffentlich-rechtlicher Wissenschaft und gewerblich ausgerichteter Forschung und Entwicklung, sondern die Organisationsweise von öffentlicher Wissenschaft selbst, die sich bislang an Disziplinen und Gemeinschaften orientierte, könnte in einzelnen Disziplinen in einen umfassenden Veränderungsprozess geraten sein.“ (Andreas Knie, A., Braun-Thürmann, H., 2008, www.forschungsinform.de)

Die Profilierung lässt sich am besten mit der SPOT-Methode (Stärken/Schwächen, Chancen/Risiken) strukturieren. Dementsprechend finden sich zur Beschreibung der Forschungsstrategie der Universität Göttingen die folgenden Charakterisierungen durch die Stabsstelle Strategische Forschungsentwicklung, die auch Grundlage der Anträge zum Wettbewerb im Rahmen der Bund-Länder Exzellenzinitiative sind:

- **„Stärken:**
 - *Herausragende Forschungsschwerpunkte*
 - *Große Fächervielfalt*
 - *Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses*
 - *Vernetzung mit dem außeruniversitären Umfeld*
 - *Internationale Vernetzung*
 - *Autonomie als Stiftungsuniversität*
 - **Schwächen:**
 - *Schwächen in der disziplinenübergreifenden Verbundforschung*
 - *Internationale Reputation besser als nationale*
 - *Widerstände gegen Veränderungen*
 - *Fehlende leistungsorientierte Mittelverteilung*
 - *Fehlende Ressourcen*
 - *Fehlende verlässliche Karrierewege*
 - *Fehlende Mechanismen zur Identifikation neuer Forschungsschwerpunkte*
 - *Keine systematische Nutzung der etablierten internationalen Vernetzung“*
- (Winkler, P., 2008, www.his.de)

- „Ziele (Chancen):
 - Erhöhung des Anteils internationaler Wissenschaftler/innen
 - Förderung der Mobilität deutscher Wissenschaftler/innen
 - Einrichtung internationaler Verbundprojekte
 - Strategische Nutzung internationaler Netzwerke (z.B. U4)
 - Internationalisierung der Verwaltung
 - Berücksichtigung der fächerspezifischen Eigenheiten
 - Aufbau und Ausbau der Alumni-Netzwerke“ (Winkler, P., 2010, www.hrk.de)

Für die wettbewerbsorientierte Entwicklung von Regionen oder Institutionen ist es wichtig, möglichst eigenständig über Ressourcen verfügen und über Strategien entscheiden zu können. Die Universität Göttingen führt deshalb ihren Autonomiestatus als Erfolgsmerkmal an: „Seit dem 01.01.2003 befindet sich die Georg-August-Universität Göttingen in der Trägerschaft einer Stiftung des öffentlichen Rechts. Dies bedeutet eine juristische Verselbständigung der Universität gegenüber dem Staat und damit mehr eigenverantwortliche Gestaltung.“ (www.uni-goettingen.de)

Ein „Kernziel“ der europäischen Forschungsstrategie für 2020 ist es, für „Forschung und Entwicklung“ mindestens 3 % des Bruttoinlandsprodukts (BIP) aufzuwenden. Dieses bereits mit der „Lissabon-Strategie“ für 2010 angestrebte Ziel wurde nicht erreicht; die EU (27) liegt im Zieljahr bei 2 %, Deutschland kommt dem Ziel mit 2,82 % nahe. Von Interesse ist die regionale Verteilung der erfolgreichen Forschungsregionen in Europa (271 NUTS-2-Bezirke). Hierzu liegen die neuesten Daten für das Jahr 2007 vor, die für die EU durchschnittlich 1,85 % und für Deutschland 2,53 % ausweisen. Danach hat der Bezirk Braunschweig (DE91) europaweit mit 6,75 % des BIP die höchste Forschungsintensität. Über dem Zielwert liegen in Deutschland weiter die Bezirke Stuttgart (5,83 %), Tübingen (3,79 %), Karlsruhe (3,75 %), Oberbayern (4,29 %), Dresden (4,08 %), Berlin (3,31 %) und Darmstadt (3,11 %). In der EU sind forschungsintensive Bezirke in England, Dänemark, Schweden, Finnland, Frankreich, Belgien, Portugal, Österreich, Tschechien und der Slowakei zu finden (vgl. Abb. 06). In diesen Räumen ist meistens auch der Anteil der Wissenschaftler an den Erwerbstätigen besonders hoch. In Deutschland haben die Bezirke Oberbayern (1,74 %), Stuttgart (1,68 %) und Braunschweig (1,52 %) die höchsten Werte.

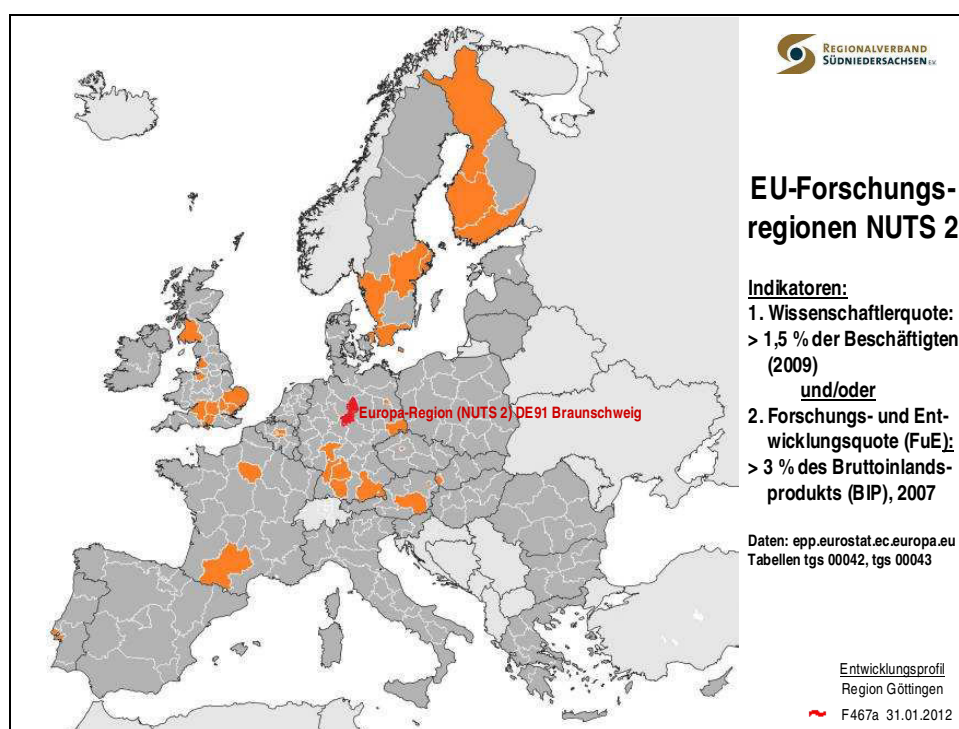


Abbildung Nr. 29